

ganz gemächlich aus. Selbst an Hasen und Kaninchen, ja sogar an junge Rehe und Hirschkalber wagt sich das Wiesel, sucht sie, wenn sie in ihrem Lager schlafen, auf, springt ihnen in's Genick und beißt sich da so fest, daß es nicht eher losläßt, als bis das Thier verblutend zu Boden stürzt. Dem Bären kriecht es, wenn er schläft, in die Ohren und tödtet ihn so in kurzer Zeit. Auch schleicht es sich bisweilen in die Viehställe und saugt den Kühen die Milch aus, wobei es die Euter derselben meist gefährlich verwundet. Der Storch ist ihr erbittertster Feind; er lauert Stunden lang an ihren Löchern, die sie sich unter der Erde graben, und spießt sie, wenn sie herauskommen, mit seinem langen Schnabel auf. Ein ähnliches Thier ist das Frettchen, welches wir bei der Kaninchenjagd noch näher kennen lernen werden. Leicht kann man an den sehr spizigen Kopfe und an den, an den beiden Seiten desselben befindlichen Backentaschen den böshaften und bissigen Hamster erkennen. Durch das Eintragen von allerhand Samenkörnern in seinen überaus künstlichen Bau fügt er den Getreidefeldern oft großen Schaden zu. Wenn es anfängt kalt zu werden, verkriecht er sich in seinen Bau und verstopft sorgfältig den Eingang. Von dem im Sommer eingesammelten Getreide nährt er sich im Winter. Sein Bau besteht gewöhnlich aus drei Kammern: die eine dient zur Aufbewahrung seines eingesammelten Getreidevorraths, in der andern wohnt er selbst und in der dritten befinden sich seine Jungen. Gegen Hunde und sogar gegen Menschen setzt er sich, wenn er angegriffen wird, hartnäckig zur Wehr und versetzt mit seinen überaus scharfen Zähnen heftige Bisse. Wie das Wiesel, so findet man auch den Hamster in allen gemäßigten Gegenden der Erde. Der friedliche, überaus furchtsame und schüchterne Hase wird euch allen seiner Gestalt nach hinlänglich bekannt seyn. Man findet ihn fast in allen Gegenden der Erde, doch ist er in kälteren Gegenden weit größer und stärker, als in den wärmeren, und in dem höchsten Norden wird sein Fell im Winter ganz weiß. Seine Schnelligkeit im Laufen ist außerordentlich groß; hat er dadurch einen Vorsprung vor seinen Verfolgern gewonnen, so stellt er sich auf die ausgestreckten Hinterfüße und sieht sich aufmerksam nach allen Seiten um: dieß nennt man Männchen machen. Einen Laut gibt er nur dann von sich, wenn er sich in der Gewalt seiner Feinde und ohne Rettung verloren sieht. Uebrigens zeigt er bei der Flucht vor seinen

Verfolgern nicht selten große List und Verschlagenheit; oft macht er große Sprünge, um diese von seiner Spur abzubringen, ja er scheucht auch wohl gar einen andern Hasen aus seinem Lager auf und verbirgt sich in demselben, während die Hunde den letzteren verfolgen. Im Nothfalle schwimmt er selbst mit großer Geschicklichkeit durch Flüsse und Ströme. Die wilden Kaninchen unterscheiden sich von den euch allen gewiß hinlänglich bekannten zahmen besonders durch die stets graue Farbe ihrer Haare, während man die letzteren von fast allen Farben findet, von dem Hasen aber dadurch, daß sie in selbst gegrabenen Höhlen unter der Erde leben. An Gestalt kommen sie übrigens den zahmen völlig gleich.

So wild und roh die Bewohner von Neuholland, die Neuholländer, sind, so besitzen sie doch in der Jagd der Känguruhs viel Geschicklichkeit und Erfahrung. Sie verfolgen das Thier so lange, bis es ermüdet ist, und dann schlagen sie es mit großen Stöcken todt. Davon gibt uns die 4. Abbildung auf der III. Bildertafel eine Vorstellung. Uebrigens dürft ihr nicht etwa glauben, daß sich das Känguruh so gutwillig todt schlagen läßt; es schlägt vielmehr mit seinem langen Schwanz aus Leibeskräften um sich und versetzt mit den Zähnen scharfe und heftige Bisse. Wenn die Europäer das Känguruh jagen, so bedienen sie sich dazu der Hunde, welche freilich von dem verfolgten Thiere oft übel zugerichtet werden.

Der Fcheumon wird häufig in Aegypten als zahmes Hausthier gefunden und leistet als ein trefflicher Mäusefänger den Bewohnern jenes Landes wichtige Dienste. Er gewöhnt sich sehr leicht an die Menschen und läuft seinem Herrn wie ein Hund nach.

Der Fang des Zobel's ist in Sibirien zu Hause; dorthin gehen deßhalb von Rußland aus jährlich ganze Gesellschaften. Gewöhnlich fängt man, um das kostbare Fell zu schonen, dieses Thier nur in Schlingen. Zum Auffuchen desselben aber bedient man sich der Hunde. Haben diese einen Zobel in seiner Höhle ausgewittert, so verfährt man ganz wie bei dem Fange des Fuchses, indem man ihn in der Höhle durch kleinere Hunde beunruhigen läßt und dann von oben hineingräbt. Hat sich das Thier aber auf einen Baum geflüchtet, so umstellt man denselben mit Hunden, um das Entkommen des Zobel's zu verhüten. Nun sucht sich einer der Jäger so weit als möglich dem Zobel mit einer Schlinge zu